

An den Heimatort zurückgekehrt

Vor 30 Jahren gründete die gebürtige Zollikerin und Violonistin Anna Brunner zusammen mit ihrer Schwester das Amar Quartett. Letzten Donnerstag gab das Streichquartett sein inoffizielles Jubiläumskonzert im Zolliker Gemeindesaal.

Aline Sloksnath

Anna Brunner, wie war Ihr Konzert letzte Woche?

Es war sehr schön. Rund fünfzig Personen kamen zur Vorstellung und alle waren begeistert. Wir haben wahnsinnig viele tolle Rückmeldungen erhalten. Auch organisatorisch hat alles super funktioniert. Wir haben sogar eine Videoaufnahme vom Konzert gemacht.

Sie haben das Amar Quartett 1995 zusammen mit Ihrer Schwester gegründet. War das Konzert auch eine Feier zum 30. Jubiläum?

Jein. Das stimmt zwar, dass wir das Quartett vor 30 Jahren gegründet haben, allerdings gab es vor ein paar Jahren eine Pause. 2017 sind zwei meiner Kollegen aus verschiedenen Gründen ausgestiegen, meine Schwester tat dies bereits 2007. Ich habe versucht, eine neue Zu-

sammensetzung auf die Beine zu stellen, das wollte aber nicht richtig funktionieren. Als ich schon fast Forfait gegeben habe, ist ein Kollege auf mich zugekommen und hat gefragt, ob es mein Quartett noch gäbe, er habe schon immer mit mir spielen wollen. Ich habe mir das durch den Kopf gehen lassen, wir blieben in Kontakt, und schliesslich führte eines zum anderen. Im Januar hatten wir die erste Schnupperprobe, es hat sofort funktioniert. Nun gibt es uns wieder, mit Matthias Alexander Bruns an der Violine, Izabel Markova an der Viola, Xavier Pignat am Violoncello und mir. Ich würde sogar sagen, wir sind so gut wie viele Jahre nicht mehr.

Warum ein Streichquartett?

Meine Schwester und ich haben schon 1987 angefangen, Quartett zu spielen. Da war ich erst 15 Jahre alt. Das ging auch während unseres Studiums weiter. Gegen Ende Studium haben wir dann das Amar Quartett gegründet. Wir hiessen mit Ledignamen Weber, viele wollten, dass wir uns «Weber Quartett» nennen. Aber wir wollten es nicht an Personen binden. Einer unserer Professoren machte dann den Vorschlag «Amar Quartett», eine be-



Anna Brunner (l.) und ihr «Amar Quartett» beim Konzert im Gemeindesaal Zollikon. (Bild: Kim Zürcher)

kannte Formation aus den 30er-Jahren, zu der auch Paul Hindemith gehörte. 1995, anlässlich seines 100. Geburtstags, erhielten wir vom Hindemith-Institut in Frankfurt am Main die Erlaubnis, offiziell diesen Namen zu tragen.

Und wie war es für Sie, wieder an den Ort Ihrer Kindheit zurückzukommen?

Ich bin in Zollikon aufgewachsen und habe hier lange gelebt. Ich habe zu diesem Ort einen heimatlichen Bezug, auch wenn ich schon länger nicht mehr hier wohne. Mein altes Schulhaus steht direkt neben dem Gemeindesaal, da kommen natür-

lich alte Erinnerungen hoch. Zum Beispiel an den Schulweg, wie ich die Alte Landstrasse entlang ging und Regenwürmer beobachtete. Viele meiner Konzertbesucherinnen und -besucher gehören zur Generation meiner Eltern. Sie wohnen immer noch hier und kennen mich von früher. Es war schön, für ein Konzert an meinen Heimatort zurückzukehren. Aber ich besuche natürlich regelmässig meine Eltern und meine Schwester, die immer noch hier wohnen. Und ich bin seit Jahren Konzertmeisterin bei den Stummfilmaufführungen von Christof Escher, die regelmässig im Gemeindesaal stattfinden. Dadurch hat sich auch ein Stammpublikum entwickelt, das mich kennt.

Können Ihre Zolliker Fans auch in Zukunft mit einem Konzert hier rechnen?

Da das Quartett lange auf Eis lag, fühlt sich alles etwas wie ein Neuanfang an. Und das braucht Zeit. Man muss sich wieder neu positionieren, Konzerte akquirieren, Kontakte aufbauen. Viele Veranstalter planen ihre Konzertreihen lange im Voraus. Aber auf jeden Fall wieder in Zollikon. Nächsten Früh-sommer beispielsweise wieder mit einer Stummfilmvorführung.

«Lebensbilder» inmitten der Natur

Im Park Gesundheitswelt Zollikerberg sind noch bis zum 30. September berührende Fotos und Texte von Patientinnen und Patienten aus der Palliative Care zu sehen. Eine Ausstellung, umgesetzt von der Fototherapeutin Tina Ruisinger.

Martina Gradmann

■ **ZOLLIKERBERG.** Er hat etwas Ungezügelmtes, der Park in der Gesundheitswelt Zollikerberg. Da gibt es keine akkurat geschnittenen Rasenflächen oder zurechtgestutzte Hecken, sondern wilde Blumenwiesen, einen überwachsenen Teich und grosse, alte Bäume. An einigen dieser Bäume hängen Bilder, die neugierig machen und einladen, sie näher zu betrachten und den Text zu lesen. Es sind Fotos von Patientinnen und Patienten der Palliativstation des Spitals Zollikerberg, ermutigt durch die Fototherapeutin Tina Ruisinger, die einen Teil des therapeutischen Angebots bestreitet. Es seien kleine Dinge, die das erste Kennenlernen be-



Fototherapeutin Tina Ruisinger (l.) und Sabine Millius, Leiterin der Fachgruppe Palliative Care, finden die Ausstellung gelungen. (Bild: mag)

stimmen: ein Foto, eine Blume, ein Zitat. Kleine Anekdoten, die ein Patient erzähle, oft nur Erinnerungsfetzen, all dies sei die Basis für das Vertrauen, ohne das sie ihre Arbeit nicht leisten könne, erzählt die Fotografin. Entstanden sind Motive, die Trost spenden, zum Nachdenken anregen und an die

Kostbarkeit des Lebens erinnern. «Anfangs sah ich die Bilder nur in einem Buch, weil sie vielleicht zu persönlich sind. Doch jetzt finde ich die Fotos an diesen grossen Bäumen sehr schön, Menschen und Bäume sind lebendig, das passt.»

Der Tod gehört zum Leben

Auch Sabine Millius, Fachverantwortliche Gesundheit und Lebensbegleitung am Institut Neumünster, findet die Ausstellung gelungen. Die Ausstellung in der Natur vermittelt eine Leichtigkeit und einen Zugang zu den Lebensbildern, der in einem geschlossenen Raum möglicherweise nicht gegeben wäre. Tina Ruisinger wollte die «Lebensbilder» nur draussen aufhängen. «Es hat etwas sehr Intimes, Bilder und Erinnerungen aus dem eigenen Leben anzuschauen und damit ein Foto zu kreieren, auch wenn es nicht ständig um den Tod geht, sondern darum, was wichtig ist und woran man Freude hat.» Und doch ist das Thema Lebensende präsent, wie das Bild der 87-jährigen Jolanda mit einer hängenden Tulpe und dem Text «Ich fühle mich

wie eine Kerze, die abbrennt, wie ein Streichholz, das abbrennt ...» oder die 91-jährige Nelly, die gerne wüsste, wo die Seelen ihrer Liebsten sind, und schreibt: «Ich bin jetzt 91 Jahre alt. Angst vor dem Sterben habe ich nicht, aber wenn ich ehrlich bin, ein bitzli mulmig ist mir schon.» Diese «Lebensbilder» machen auch ein Stück weit betroffen, denn der Tod sei noch immer ein Tabuthema, obwohl er zum Leben gehöre, betonen beide Frauen. Mit dem Fotoprojekt wollte die Fotografin diesen Menschen Sichtbarkeit schenken, sie zu Wort kommen lassen und das Selbstvertrauen stärken. «Die Palliativabteilung ist nicht die letzte Station, sondern soll Patientinnen und Patienten so weit stabilisieren, dass sie wieder nach Hause können», erklärt Sabine Millius.

► Die Ausstellung «Lebensbilder» ist noch bis zum 30. September im Park Gesundheitswelt Zollikerberg zu sehen, vom 1. bis 31. Oktober im Park des Alterszentrum Hottingen. Sie wird ergänzt durch interaktive Beiträge der Fachgruppe Palliative Care. Parallel dazu ist ein Buch entstanden: Tina Ruisinger: «Fotografie in der Palliative Care».